

nicht nur schielende Rücksicht auf ihn. Das Objekt seiner künstlerischen Tätigkeit ist also nicht die historische Form, die abzuwandeln, neu zu kombinieren oder zu modernisieren wäre, sondern der sorgfältig durchdachte Werkbestand selbst, den er in die einfachste, faßlichste, am leichtesten verständliche Form zu bringen sucht. Das ist der Sinn der schon von Cézanne erwähnten Kugel, Pyramide und Zylinder, des Kubus und des in der Typographie so oft zitierten Kreises, Dreiecks und Quadrates. Anschauliche Form ist erkennbare Form; erkennen aber heißt Neues in eine bekannte Ordnung einfügen. Wenn wir etwa alle überhaupt denkbaren Flächenformen einzuordnen hätten, so müßten wir wohl runde, rechtwinklige und spitze Flächenformen unterscheiden; die sinnfälligsten Repräsentanten dieser drei Gruppen sind Kreis, Dreieck und Quadrat. Es handelt sich um Oberbegriffe, um Kategorien, um kategoriales Sehen. Kategoriales Sehen ist die besondere, künstlerisch potente, formenerkennende, formenschaffende Art und Weise des Sehens, das aber nicht auf die Kategorien, sondern auf die Objekte gerichtet ist. Der künstlerische Wert der Vereinfachung liegt also nicht in einer geheimnisvollen, mystischen, magischen Kraft, die vom Kubus, von der Kugel, vom Kreis, Dreieck und Quadrat ausstrahlt, sondern der Künstler gestaltet einfach, weil wir nur solche For-

men verstehen, bei denen die folgerichtige Abwandlung, die logische Differenzierung aus den obersten Kategorien augenscheinlich, ersichtlich ist. Das große Beispiel dafür finden wir in der Plastik der Ägypter, der Chinesen und des romanischen Mittelalters. Hier herrschen die Kategorien, aber das kategoriale Sehen ist dennoch voll auf den funktionellen Bestand, auf die „Natur“ gerichtet. Im Gegensatz zu dieser schöpferischen Hinwendung findet man heute so oft eine unfruchtbare Abwendung von der als Gegenständlichkeit verdächtigten Natur und ein Gerichtetsein auf das rein formale Prinzip der Vereinfachung. Das ist aber seinem Wesen nach der gleiche Formalismus, der einst zum Historismus in der Baukunst geführt hat. —

Mit dem alten Dogma der Symmetrie hat man gründlich aufgeräumt. Hüten wir uns davor, aus der Asymmetrie ein neues Dogma zu machen.

Daß sich Ornament und moderne Gestaltung nicht unbedingt ausschließen, behauptet auch der Amerikaner Wright. Der schaffende Künstler braucht keine Theorien; es sei denn, um sich gegen die Ansprüche eines unverschämten Dogmatismus zu wehren, der ihm vorschreiben will, was er tun dürfe und was nicht.

Paul Renner

EMAILGERÄTE

Die Emailtechnik gilt seit alten Zeiten als eine Edeltechnik. Sie ist immer in Verbindung mit Edelmetallen und bester Goldschmiedearbeit angewandt worden. Die besondere Schönheit der Schmelzfarben und ihre feine Wirkung zusammen mit dem Metallglanz haben sie dazu bestimmt, besonders edle und wertvolle Geräte zu zieren. Von Anfang an hat man Schmelzfarben dazu verwandt, ausgesprochen künstlerische Wirkungen darzustellen. Die Möglichkeit, verschiedene Farben in mehrfacher Abstönung neben- und übereinander auf Metall aufzuschmelzen, wurde bald dazu benutzt, nicht nur ornamentale Gebilde zu erzeugen,

sondern auch, um Plastiken und Reliefs teilweise zu überschmelzen oder nur mit den Emailfarben bildmäßige Wirkung zu erzielen. Besonders im mittelalterlichen Goldschmiedehandwerk nimmt die Emailtechnik eine führende und bestimmende Rolle ein. Ihr besonderer Wert liegt wohl darin, daß sie ähnlich wie das farbige Glas bei den Glasfenstern einen Farbeffekt erzeugt, der rein äußerlich naturnah ist, aber dennoch durch den feinen Glanz, die geflossene Oberfläche und durch die Farbwerte, die nicht durch negative Farbigkeit wie schwarz, sondern nur durch den Glanz und Fluß des Materials gebrochen werden, wie